

Im Blick

Diakonie 
im Oldenburger Land

Informationen aus dem sozialen Werk der Ev.-Luth. Kirche Oldenburg



Das Parlament der Diakonie Neugewählte Diakonische Konferenz gestaltet Zukunft mit, Seite 4

Gemeinschaft hilft

Vier Suchtkranke erzählen ihren Weg aus der Sucht. Die Treffen in der Fachstelle Sucht sind für sie dabei eine wichtige Hilfe.

Seite 2

20 Jahre Kunterbunt

Der Diakonie-Laden bietet nicht nur günstige Schnäppchen. Ehrenamtliche und Kunden finden hier Zeit für Gespräche.

Seite 6

Familiäre Größe

Seit 60 Jahren ist das Stephanusstift eine feste Größe in der Altenpflege. Die ersten Bewohner waren 1959 lettische Flüchtlinge.

Seite 7

Leben im Müll

Fast ein Fünftel der indischen Bevölkerung ist gesellschaftlich ausgegrenzt und lebt in Armut. Brot für die Welt hilft den Menschen.

Seite 8



Erst der Tiefpunkt – Dann die Hilfe

Vier Suchtkranke berichten über ihr Leben mit Alkohol und den Weg aus der Sucht

Sabine, Ralf, Sigggi und Günter sitzen entspannt am Tisch in der Fachstelle Sucht in Brake. Einmal in der Woche treffen sie sich hier zur Nachsorge mit Birthe Voss, Leiterin der Fachstelle. Die Treffen helfen ihnen, ihr Leben abstinent zu führen.

„Ich kannte kein Maß“, schildert Günter. Der 57-Jährige kam schon in seiner Jugend mit Alkohol in Kontakt. Über Jahre habe er sich aber eingeredet, alles sei in Ordnung. „Ich kann ja aufhören“, mit diesem Satz haben sich alle vier immer wieder beruhigt. Doch es ging nicht. Irgendwann kam der Tiefpunkt. „Ich kam betrunken zur Arbeit. Plötzlich war der Führerschein weg und ich bekam die fristlose Kündigung“, erzählt Günter. Für ihn der Wendepunkt.

Ähnlich erzählt es auch Sabine. Es brauchte eine Abmahnung auf der Arbeit, bis sie den Weg in die Therapie fand. „Montag kam die Abmahnung, Dienstag war ich hier bei Frau Voß. Ich wusste, alleine schaffe ich es nicht“. „Meine Geschwister, mein Mann, meine Kinder – sie alle hatten mich vorher schon angesprochen. Aber ich wollte nichts hören, fand immer Ausreden“. Erst der Schritt ihres Arbeitgebers gab den Ausschlag. Heute ist sie dankbar und froh aus dem Kreislauf von Trinken, Be-

schaffung und den damit verbundenen Lügen ausgebrochen zu sein.

Wie schnell man in diesen Kreislauf wieder hineingeraten kann, haben Ralf und Sigggi schon erlebt. Ralf war 13 Jahre trocken, vor seinem Rückfall. Bei Sigggi waren es 15 Jahre. Beim ersten Mal war es der stressige Schichtdienst, erinnert sich Sigggi. Abends musste er früh ins Bett, um morgens um drei wieder zur Arbeit zu kommen. Da sollte ein Bier bei der Entspannung helfen. Doch schnell wurde es mehr. Die erste Entgiftung, die erste Therapie, die erste Nachsorge. „Ich habe mir damals keine Selbsthilfegruppe gesucht“, erzählt Sigggi. Heute sieht er das als Fehler. „Nach einer harten Woche stand ich beim Einkaufen im Laden. Da stand der Alkohol in meinem Blickfeld. Ich dachte, du hast frei, warum nicht abends was Trinken.“ Doch schon nachmittags war die halbe Flasche leer. Schnell war die Sucht zurück. „Ich wusste, alleine schaffe ich es nicht.“ Arbeitskollegen gaben den Anstoß zum Entzug. Der zweite Entzug, die zweite Nachsorge in der Fachstelle. „Ich weiß jetzt, das kontrollierte Trinken funktioniert für mich nicht. Dieses Mal suche ich mir eine Selbsthilfegruppe.“

Diesen Schritt hat Ralf bereits getan. Parallel zur Nachsorge besucht er eine Selbsthilfegruppe. „Ich war zu

selbstsicher. Hatte vergessen, dass die Krankheit immer noch da ist“, erzählt der 60-Jährige. Ein Bier auf einer Betriebsfeier, ein Glas Sekt an Silvester. Zunächst ging alles gut. Doch plötzlich funktionierte es nicht mehr. Zum Glück reagierte seine Frau schnell. „Sie sagte zu mir, jetzt nehme ich dir den Schnaps weg. Ich bin dann von selbst zur Entgiftung und in Therapie.“ Viel Vertrauen sei bei seiner Frau, die ihn nur trocken kannte, verloren gegangen. Er versucht, ihr zu erklären, was es bedeutet trockener Alkoholiker zu sein. „Normale Alltagsprobleme können mir über den Kopf wachsen“. Deshalb sind ihm und den anderen die Gespräche in der Nachsorge oder in den Selbsthilfegruppen so wichtig. „Jeder weiß hier, worum es geht und versteht den anderen.“ Die Gemeinschaft in der Gruppe hilft. „Hier gibt es keine Scham, keine Vorurteile“, schildert Sabine. Es sei sehr erleichternd, so frei reden zu können.

Freier fühlen sich die vier auch in anderer Hinsicht. Frei von der Sucht. „Mein Kopf ist wieder frei. Ich habe wieder Ziele und setze sie auch um“, sagt Sabine. Sigggi geht noch weiter: „Ich habe ein komplett neues Leben bekommen.“ Doch ohne Hilfe, dass betonen sie alle, hätten sie es nicht geschafft.

Kerstin Kempermann

3 Fragen an Sylvia Petschukat

Seit 1999 ist Sylvia Petschukat in der Diakonie Kindertagesstätte Birkhuhnweg tätig. Leiterin der Krippengruppen ist sie seit 2013.



Was machen Sie?

Ich leite die Krippengruppen in der Kita Birkhuhnweg und bin gleichzeitig Gruppenleiterin in einer der beiden Krippengruppen. Das heißt ich plane die Arbeitszeiten der acht Mitarbeiterinnen in der Krippe, treffe die Absprachen mit der Kita-Leiterin Frau Wiesner und bin gleichzeitig selbst als Betreuungskraft in meiner Gruppe. Die Arbeit in der Krippe bedeutet sehr viel Beziehungsarbeit. Und zwar mit den Kindern und den Eltern. Denn die Kinder können noch nicht selbst von ihrem Tag erzählen. Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir die Fortschritte der Kinder für die Eltern dokumentieren. In der Krippe lernen die Kinder die ganzen alltäglichen Dinge. Frühstücken, Anziehen, auf Toilette gehen und natürlich die ersten Worte – Das tolle an dieser Arbeit sind die vielen ersten Male, die wir erleben dürfen. Wir fördern die Kinder in ihrer sprachlichen, motorischen und kreativen Entwicklung. Die Kinder lernen nicht nur von uns Betreuungskräften, sondern ganz viel in der Gemeinschaft. Gerade die Großen lernen, Rücksicht zu nehmen, wenn die Kleinen mehr Unterstützung durch uns brauchen. In der Krippe lernen sie das erste Mal ein Gefühl von Gemeinschaft kennen. Neben der Arbeit mit den

Kindern, gehören natürlich auch die Dokumentation, die Entwicklungsgespräche mit den Eltern und die Vorbereitung von Festen und Ausflügen zu den Aufgaben.

Wie sind Sie zu dieser Tätigkeit gekommen?

Ich habe in Bremerhaven eine Ausbildung zur Erzieherin gemacht und anschließend in einem Kindergarten in Bremen gearbeitet. Dort habe ich meine integrative Zusatzausbildung gemacht. Nach meiner Elternzeit bin ich 1999 an die Kita Birkhuhnweg gekommen. Dort habe ich sieben Jahre in der Regelgruppe gearbeitet und bin anschließend in die Integrationsgruppe gewechselt. Mir war es immer wichtig, mich weiter zu qualifizieren. Deshalb habe ich in dieser Zeit die Weiterbildung zur Fachkraft für unter Dreijährige gemacht. So konnte ich gemeinsam mit Frau Wiesner an der Konzeptentwicklung für die Krippengruppen am Birkhuhnweg mitarbeiten. Als die Krippengruppen 2013 eröffnet wurden habe ich die Leitung der Krippe übernommen.

Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Zeit gemacht?

In den vergangenen Jahren hat sich die Einstellung zu den Krippen geändert. Dafür haben wir auch viel Aufklärungsarbeit geleistet. Meine Erfahrung zeigt, dass eine gute Beziehung zwischen Eltern und Erzieherinnen wichtig ist. Dann klappt auch die Eingewöhnung des Kindes. Und jedes Kind ist anders und damit ist auch jeder Tag in der Krippe anders. Das ist das Tolle an diesem Beruf. Genauso wie die Anerkennung, die uns die Kinder und die Eltern auf unterschiedliche Weise zeigen. Die Arbeit in der Krippe ist sehr verantwortungsvoll. Die Eltern vertrauen uns ihre Kinder an,

deshalb ist Sorgfalt und eine gute Teamarbeit sehr wichtig. Und dennoch gilt, als Erzieherin muss man eigentlich alles können.

Kerstin Kempermann

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es sind immer wieder Menschen in Umbruch-Situationen denen die Mitarbeitenden der diakonischen Einrichtungen begegnen. Und immer wieder schaffen es die Mitarbeitenden vor Ort Gemeinschaft entstehen zu lassen, die durch den Umbruch trägt.

Dabei müssen es nicht immer Ausnahmesituationen sein. Auch der erste Kita-Tag ist für Krippenkinder und ihre Eltern ein Umbruch. Genau wie der Umzug ins Seniorenheim.

Manchmal braucht es aber auch erst einen Tiefpunkt, bevor ein Umbruch passiert. Wie dieser Tiefpunkt aussah, und wie es ihnen gelungen ist, ihr Leben zu verändern, erzählen vier Suchtkranke aus der Wesermarsch. Sie haben in der Fachstelle Sucht eine Gemeinschaft gefunden, die ihnen hilft, das Leben ohne Alkohol erfolgreich zu gestalten.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Das Team der Öffentlichkeitsarbeit

Impressum

„Im Blick“ ist das Magazin des Diakonischen Werkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal im Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Diakonisches Werk Oldenburg
Freek Hinrichs

Redaktion:
Kerstin Kempermann

Bildnachweise:
Freek Hinrichs, Kerstin Kempermann, AdobeStock (S.2),
Christoph Püschner/Brot für die Welt

Gestaltung:
Alexander Goerschel

Anschrift:
Kastanienallee 9-11, 26121 Oldenburg,
www.diakonie-ol.de

Druck:
Eiting, Oldenburg



Flagge zeigen für die Diakonie

Diakoniepfarrer Ingmar Hammann zum Vorsitzenden des Präsidiums gewählt

Die Delegierten der Diakonische Konferenz haben auf ihrer konstituierenden Sitzung das neue Präsidium gewählt. Neuer Vorsitzender des Präsidiums ist Diakoniepfarrer Ingmar Hammann aus der Wesermarsch. Zu seinen Stellvertretern wurden Friederike Meyer und Diakoniepfarrer Michael Winkel bestimmt, als Schriftführerinnen gehören dem Präsidium Marianne Brandt und Angelika Röben an. Hammann betonte bei seiner Vorstellung vor der Wahl, die Wichtigkeit der Diakonie im Oldenburger Land. Er wolle in den anstehenden Entscheidungen über die zukünftige Gestalt der Diakonie Flagge zeigen, sagte er mit Blick auf die Beschlüsse der oldenburgischen Kirche.

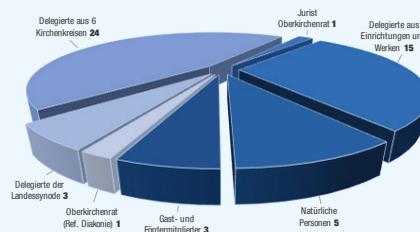
In der Synode der oldenburgischen Kirche wurden im Rahmen des Maßnahmenpakets Sparmaßnahmen beschlossen, die auch das Diakonische Werk in Oldenburg und die Kreisdiakonischen Werke betreffen. Außerdem wurden auf der Synodentagung Ende Mai Änderungen zur Struktur der Kreisdiakonischen Werke beschlossen. Diesen Beschluss stellte Oberkirchenrat Detlev Mucks-Büker vor

der Diakonischen Konferenz vor. Er betonte, dass der Synodenbeschluss ein öffnendes Ergebnis habe. Die Kreisdiakonischen Werke könnten sich nun auf ihren weiteren Entwicklungsweg begeben. Den Kirchenkreisen werde ein Höchstmaß an Entscheidungsmöglichkeiten gegeben, indem die Mittel künftig direkt an die Kirchenkreise gehen werden.

Auf der Tagung im Diakonischen Werk in Oldenburg wurde auch der Wirtschaftsausschuss der Diakonischen Konferenz neu besetzt. Ihm gehören Mario Behrends, Detlev Döding, Jürgen Lehmann und Diakoniepfarrer Holger Ossowski an. Anschließend stellten die Diakonie-Vorstände Thomas Feld und Uwe K. Kollmann die Arbeitsfelder vor. „Das werden spannende sechs Jahre“, gab Feld den Delegierten zum Abschluss mit auf den Weg. In den kommenden Tagungen der Konferenz geht es um die Herausforderungen für die Kreisdiakonischen Werke und die Zukunft des Landesverbands. Das nächste Treffen findet im November statt.

Kerstin Kempermann

Das Parlament der Diakonie



Die Diakonische Konferenz ist das Parlament des Diakonischen Werkes der Ev. - Luth. Kirche in Oldenburg. Ihr gehören Vertreter aus den Kirchenkreisen, Einrichtungen, dem Oberkirchenrat und der Landessynode an. Die Mitglieder der Diakonischen Konferenz werden für sechs Jahre gewählt.

Die Diakonische Konferenz ist zusammen mit dem ehrenamtlichen Aufsichtsrat das höchste beschlussfassende Organ der Diakonie. Die Diakonische Konferenz nimmt den jährlichen Geschäftsbericht des Vorstandes entgegen. Die Delegierten befinden über den von einem unabhängigen Prüfer erstellten wirtschaftlichen Jahresabschluss und genehmigen den Wirtschaftsplan für den diakonischen Verein.



Liebe zu den Menschen ist die Grundlage

Prof. Dr. Jörg Schneider blickt auf 12 Jahre Präsidentschaft der diakonischen Konferenz zurück

Prof. Schneider, von 2007 bis 2019 waren Sie Vorsitzender des Präsidiums der Diakonischen Konferenz. Was macht für Sie die Diakonische Konferenz aus?

Die diakonische Konferenz ist wichtig, um alle Regionen und Einrichtungen zu beteiligen. Der Austausch in diesem Parlament hilft, dass die Diakonie in all ihren verschiedenen Formen im Sinne einer gemeinsamen Strategie handeln kann.

Die Diakonie hat in dieser Zeit große Herausforderungen erlebt. Was ist Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben?

Die wirtschaftlichen Zwänge wurden zu Beginn meiner Amtszeit immer schlimmer. Das wurde zum Glück durch den damals neuen Vorstand gut aufgefangen. Aber es bleibt eine Herausforderung für die Diakonie den vernünftigen Mittelweg zwischen wirtschaftlichen Zwängen und diakonischen Zielsetzungen zu finden. Ein zweites großes Thema war das Arbeitsrecht. Der Wechsel zur Tarifbezahlung. Natürlich hat der Vorstand die Beschlussvorschläge erarbeitet, aber die Zustimmung der diakonischen Konferenz war und ist wichtig. Aktuelle Herausforderungen

sind die Situation der Diakonie-Sozialstationen und die Sparmaßnahmen der oldenburgischen Kirche. Mir ist es wichtig, dass Diakonie bei den Menschen ist. In jedem Kreisdiakonischen Werk, in jeder Gemeinde gibt es andere diakonische Projekte. Diese Vielfalt ist die Stärke der Diakonie und die müssen wir trotz aller Sparzwänge erhalten. Diese Vielfalt muss aber auch durch eine gemeinsame Strategie begleitet werden, damit das diakonische Profil klar erkennbar ist.

Was macht das diakonische Profil aus?

Die Liebe zu den Menschen in Not ist unsere Grundlage. Diese Liebe ist bedingungslos und stellt keine Schuldfrage. Unser diakonisches Profil zeigt sich in der Zuwendung zu den Menschen. Doch es sind oft genau diese Bereiche, die nicht refinanziert sind, auch in der unternehmerischen Diakonie. Deshalb brauchen wir die Unterstützung durch Kirche und Spender. Die Mitverantwortung der Kirche für die Diakonie ist ja auch im Kirchengesetz geregelt. Kirche und Diakonie brauchen sich gegenseitig. Denn die Diakonie zeigt durch praktische

Tat, was Gottes Liebe bedeutet. Wer das erfahren hat, ist offener für den Glauben. Und Befragungen zeigen immer wieder, dass die Menschen wichtig finden, was Kirche und Diakonie für Notleidende tun.

Wie politisch sollten Diakonie und Kirche ihrer Meinung nach sein?

Kirche und Diakonie müssen in der Öffentlichkeit bei gesellschaftlichen Themen Flagge zeigen. Deshalb war mir das Instrument der Stellungnahme der Diakonischen Konferenz immer sehr wichtig.

Warum hören Sie im Präsidium auf?

Ich bin jetzt 70. Jetzt sind Jüngere am Zug. Sie können Lösungen suchen und finden, die für ihre Zukunft tragfähig bin. Unseren Nachfolgern kann ich nur mitgeben, dass sie die drei „V“s übernehmen sollten: Vertrauen, Verantwortung, Verlässlichkeit. Und ich bleibe im Aufsichtsrat des Diakonischen Werkes der Ev. Luth. Kirche in Oldenburg und im Vorstand des Kreisdiakonisches Werkes Friesland-Wilhelmshaven.

Kerstin Kempermann



Immer Zeit für Gespräche

Diakonie-Laden hat viele Stammkunden – Kunterbunt startete vor 20 Jahren

Es ist voll im Laden an der Edewechter Landstraße. Während eine Kundin eine Bluse anprobiert, steht eine weitere an der Kasse. Andere suchen im hinteren Bereich, beim Geschirr nach Schnäppchen. „Wir haben viele Stammkunden“, freut sich Lilia Kessler. Die Hauptamtliche Mitarbeiterin des Diakonie-Ladens Kunterbunt ist von Anfang an dabei. Genau wie sieben weitere Ehrenamtliche gehörte sie zum Team mit dem der Diakonie-Laden vor 20 Jahren startete. Insgesamt sind derzeit 18 Ehrenamtliche aktiv, darunter ein Mann.

Nicht nur für die Ehrenamtlichen ist der Laden in den zwei Jahrzehnten zu einem wichtigen Ort geworden. Gerade die Stamm-

kunden kommen gerne zu einem Plausch vorbei und schauen nebenbei nach Schnäppchen. So wie eine ältere Dame aus der Nachbarschaft. Für sie gehört Besuch fest zum Tagesablauf.

Natürlich kommen auch zahlreiche Schnäppchenjäger. Und für sie gibt es einiges zu entdecken. Vom Brautkleid bis zur Schultüte - täglich werden die gespendeten Waren sortiert und in den Verkauf gebracht. Wie viele Tonnen an Bekleidung die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen sortiert haben, lässt sich kaum erraten. Geschätzt sind es mindestens 250 Kilogramm in der Woche. „Toll, dass es in unserer Wegwerfgesellschaft die Möglichkeit gibt, gebrauchte Sachen zu kau-

fen und weiterzugeben. Ich brauche nicht alles neu“, freut sich eine jüngere Kundin. Für viele ist der Einkauf auch eine Preisfrage. „Zu Weihnachten und Ostern suchen viele Familien bei uns nach Geschenken, weil sie sich keine neuen Sachen leisten können“, berichtet Kessler. Und auch Studenten nutzen den Laden gerne. „Vor allem Bettlaken holen sie sich, um sie für Veranstaltungen oder Demonstrationen zu bemalen“, weiß Kessler.

Die Diakonie hat im Oldenburger Land neun Kleiderläden, sieben Möbeldienste und vier Läden für Haushaltswaren.
www.diakonie-laeden.de

Kerstin Kempermann

+++ Newsticker +++

Das Wohnheim Friedensplatz in Brake feiert in diesem Jahr seinen 20. Geburtstag. Für viele Männer und Frauen war und ist es der Ausgangsort für ein Leben ohne Suchtmittel +++ Jutta Lippok hat nach 30 Jahren die Ev. Berufsfachschule Altenpflege in Delmenhorst verlassen. Seit 2013 war sie Schulleiterin der Delmenhorster Schule. Kommissarisch übernimmt Dr. Theodor Müller die Leitung der Altenpflegeschule. +++ Zum symbolischen ersten Spatenstich hatte der Verein KiOLA eingeladen. Der Vereinsvorsitzende Prof. Dr. Michael Albani, Diakonie-Vorstand Thomas Feld und Ute Dorczok setzten damit den Start für den Baubeginn der neuen Einrichtung.



Mitten im Leben, seit 60 Jahren

Das Stephanusstift in Delmenhorst feiert Jubiläum

Die ersten Bewohner waren 71 lettische Flüchtlinge. Ende Juli 1959 zogen sie in das neu gebaute Stephanusstift am Pestalozziweg. In den 60 Jahren, die seitdem vergangen sind, ist das Stephanusstift zur festen Größe in der Altenpflege der Stadt geworden. Und das Seniorenzentrum der Diakonie ist auch attraktiv für Pflegebedürftige aus dem Umland.

„An meinem Tisch bin ich manchmal die einzige Delmenhorsterin“, erzählt Inge Weke verschmitzt. Die 91-Jährige lebt seit vier Jahren im Stephanusstift. Genau wie Anita Wessels und Volker Höfig fühlt sie dort sehr wohl. „Mitten im Leben“, so beschreiben sie die Lage. Der Kindergarten und die Kirchengemeinde sind direkt nebenan und obwohl das Haus mitten in der Stadt liegt, ist es von einem großen Garten umgeben.

„Viele Menschen im Stadtteil fühlen sich unserem Haus sehr verbunden“, sagt Einrichtungsleiter Axel Stellmann. Auch das bringt Leben in die Einrichtung. Nachbarn kommen zu Veranstaltungen und engagieren sich ehrenamtlich. „Auch Angehörige und Bewohner bringen sich

ein“, freut sich Pflegedienstleiterin Christine Brungs. Wie zum Beispiel Volker Höfig, regelmäßig macht er gemeinsam mit zwei Freunden Musik und ist auch Sprecher der Heimbewohner. „Wer möchte, kann hier viele Impulse bekommen“, freut sich Brungs. „Meine Mutter ist hier richtig aufgelebt, sie braucht einfach die Gesellschaft“, erzählt Angelika Harfst. Als Angehörige engagiert sie sich in der Bewohnervertretung.

Für alle 71 Bewohner stehen Einzelzimmer zur Verfügung. „Diese Rückzugsmöglichkeit ist wichtig“, betont Stellmann. Gerade weil viele Bewohner nicht mehr so mobil sind. 60 Mitarbeitende aus Pflege, Küche, Verwaltung und Hauswirtschaft kümmern sich um das Wohl der Bewohner. Bereits seit 31 Jahren gehört Gaby Kracht zum Pflegeteam. Die Wohnbereichsleiterin schätzt die familiäre Größe der Einrichtung. „Ich kenne hier jeden“, betont sie. Das Team habe eine tolle Mischung aus vielen langjährigen Kräften und neuen Kollegen. In den 31 Jahren hat sie viele Veränderungen am Haus miterlebt. Der große Umbau 1987/88 war jedoch noch kurz vor ihrem Dienstantritt.

Damals mussten die Bewohner das Haus für mehrere Monate verlassen und wurden im Kloster Blankenburg untergebracht.

Heute haben die Bewohner und die Heimleitung eher kleinere Änderungen im Blick. „Sanierungsarbeiten wird es immer wieder geben“, betont Stellmann. Wichtig ist ihm, dass das Haus seinen Charme behält. „Hier gibt es überall Sitzcken, wo die Bewohner zusammenkommen und Kommunikation entsteht“, beschreibt Brungs, wie wichtig Atmosphäre und Einrichtung für den Alltag im Seniorenzentrum sind.

Kerstin Kempermann

Das Stephanusstift

Das Stephanusstift hat 71 Plätze. Kurzzeitpflegeplätze werden eingestreut. Es gibt sowohl für die Kurzzeit- als auch für die Langzeitpflege Wartelisten.

Stephanusstift gGmbH

Pestalozziweg 36
27749 Delmenhorst

www.stephanusstift.de
Telefon: 04221/916080



Gerechtigkeit statt Leben im Müll

Benachteiligte Dalits hoffen auf Unterstützung

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Mit diesem Satz beginnt die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen.

Doch die Realität sieht oft anders aus. In Indien wirkt eine religiös-dogmatische Einordnung des Hinduismus fort. Dalits gelten weiterhin als „unrein“ oder „unberührbar“. Auch die indischen Ureinwohner werden ausgegrenzt. Beide Gesellschaftsgruppen müssen in eigenen Wohnvierteln leben und dürfen weder die Brunnen noch die Straßen der Anderen benutzen.

Kumari Katari reinigt Straßen. Ihr Lohn beträgt nur etwa 115 Euro im Monat. Das reicht gerade so, um sich und ihre Tochter durchzubringen. „Zum Glück habe ich eine Bezugskarte für Lebensmittel“, sagt die Witwe. Damit bekommt sie Grundnahrungsmittel zu stark vergünstigten Preisen.

Eine Partnerorganisation von Brot für die Welt, das Dalit Bahujan Resource Centre (DBRC) hat Kumari geholfen, die Bezugskarte zu

bekommen. Die Organisation informiert die Unberührbaren über ihre Rechte und hilft ihnen, staatliche Leistungen zu beantragen.

Fast ein Fünftel der indischen Bevölkerung ist gesellschaftlich ausgegrenzt und lebt in Armut. Selbst in Schulen besteht die Ausgrenzung fort. In jeder dritten Schule dürfen die Kinder der Unberührbaren nicht mit anderen Kindern zu Mittag essen.

Viele sammeln Müll und verdienen doch weniger als sie zum Leben brauchen. Selbst die Kinder müssen schon mitarbeiten.

Die Geschichten der Betroffenen gleichen sich: „Bereits meine Eltern und meine ältere Schwester haben als Straßenreiniger gearbeitet“, berichtet Mary Kunkala. „Mit 14 oder 15 habe ich dann auch damit angefangen. Die Arbeit ist hart. Wir sind zu zweit für 350 Häuser zuständig. Oft ist mir schlecht von dem Gestank. Weil wir so wenig verdienen habe ich zehn Jahre lang versucht, eine Bezugskarte für subventionierte Lebensmittel zu bekommen.“

Aber die Beamten haben mich immer von einem Büro ins andere geschickt. Erst als mir dann eine Mitarbeiterin von DBRC geholfen hat, ging plötzlich alles ganz schnell. Jetzt habe ich nicht nur eine Bezugskarte, sondern auch einen Kastennachweis und eine Steuernummer. Damit kann ich endlich auch ein Bankkonto eröffnen.“ So verhilft Brot für die Welt Menschen in Indien zu ihrem Recht und zu einer besseren Zukunft.

Frerk Hinrichs

Wenn Sie Menschen wie den Dalits in Indien helfen wollen, spenden Sie an Brot für die Welt.

Helfen Sie helfen.

Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE 10 1006 1006 0500 5005 00

Brot
für die Welt

www.brot-fuer-die-welt.de